

nisse und Wünsche der Teilnehmenden anzupassen. Die Autorinnen argumentieren, dass die Stärke von ästhetischen Methoden in der Fähigkeit liegt, Unterschiede zu überbrücken und eine gemeinsame Basis zu schaffen. Darüber hinaus geben sie den Teilnehmenden viel Entscheidungs- und Steuerungsmacht, ohne dass sie Kenntnisse über die spezifische Forschungsmethode haben müssen.

Thomas Schlingmann wirft einen kritischen Blick auf partizipative Forschung: Er argumentiert, dass Partizipation allein nicht ausreiche. Forschungsprojekte, die einen partizipativen Ansatz verwenden, können eine emanzipatorische Wirkung haben, jedoch nur innerhalb eines bestimmten lokalen Kontextes und nicht auf einer Makroebene. Er weist darauf hin, dass das Verständnis von Wissenschaft einer Auflösung der Dichotomie der Forschenden und Beforschten im Wege steht. Zudem kritisiert Schlingmann Forschungsprojekte, die lediglich Partizipation nennen, aber nicht betreiben. Um diese Diskrepanz zu überwinden, muss partizipative Forschung die Perspektiven der Betroffenen, der Praktizierenden und der Forschenden verbinden. Ein geeigneter Ansatz hierfür ist die betroffenenkontrollierte Forschung.

Insgesamt bietet der Sammelband einen ausführlichen und gelungenen Überblick über partizipative Forschung. Mittels der Beschreibung der Geschichte der partizipativen Aktionsforschung und anhand verschiedener empirischer Beispiele werden Leser*innen angeregt, selbst partizipativ zu forschen. Ihnen werden hierbei wertvolle Reflexionen, Einblicke und Hinweise mit auf den Weg gegeben. Die Vielseitigkeit und das Emanzipationspotenzial des Ansatzes werden aufgezeigt und inspirieren Leser*innen somit, selbst kreativ zu werden.

Ariane Brensell, Andrea Lutz-Kluge (Hg.), 2020: Partizipative Forschung und Gender. Emanzipatorische Forschungsansätze weiterdenken. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. 175 S., ISBN 978-3-8474-2095-8.

Iwona Dadej

Beruf und Berufung transnational. Deutsche und polnische Akademikerinnen in der Zwischenkriegszeit

BARBARA DEGEN

„Der vergleichende Ansatz, der die beiden national orientierten Historiografien aus der nachbarschaftlichen, dennoch fremden Perspektive betrachten lässt, erweist sich als genauso abenteuerlich und erkenntnisreich wie halsbrecherisch“, schreibt *Iwona Dadej* auf den ersten Seiten (15) und macht damit auf ihr Buch neugierig. Die Zwischenkriegszeiten von 1919 bis 1939 sind für die demokratische Entwicklung in Deutschland wie in Polen zentral. Dadejs Buch ist Grundlagenforschung für

die jeweilige Organisations- und Wirtschaftsgeschichte der beiden Länder und die Kämpfe der Frauen „um Wertschätzung jenseits und diesseits der wissenschaftlichen Strukturen“ in der „Einheit von Zeit und Handlung“ (10). Die Studie stellt Fragen nach Parallelen und Unterschieden in dem Kampf der deutschen und polnischen Akademikerinnen um Anerkennung in der Wissenschaft. Sie konzentriert sich zudem auf die Strategien und die Infrastruktur der Akademikerinnen in dem jeweiligen Land und fragt auch nach den weiblichen Public Intellectuals und ihrer Rolle für die Sichtbarkeit der Akademikerinnen.

Die Autorin bewältigt ihr komplexes Thema durch eine Fülle unterschiedlichen Quellenmaterials und unterschiedlicher Methoden. So verknüpft sie die Namen ihrer Propagandistinnen mit den Aktivitäten in den Organisationen der Akademikerinnen in der jeweiligen Zeit und wertet Erinnerungs-, biographische und autobiographische Schriften aus. Ihr methodischer und theoretischer Zugang ist die Entwicklung einer „Vergleichslogik“ (33). Ihre Vergleiche sind angesiedelt jenseits der Achse Westeuropa-Nordamerika, wobei die Kategorie Geschlecht die entscheidende Rolle für sie spielt. Außerdem benutzt sie den Ansatz der Transfergeschichte, den sie mit Michele Espagne definiert als „Prozesse der Wandlungen, die bei der Übertragung von Konzepten, Normen, Bildern und Repräsentationen von einer Kultur in die andere stattfinden“ (33). Durch diese Zugänge filtert Dadej den Einfluss der Akademikerinnen auf das jeweilige Zeitgeschehen heraus und öffnet damit den grenzüberschreitenden Blick auf die Verknüpfungen von Politik, Geschichte und Frauenbewegung. Für Polen stellt sie fest, dass die dortige gegenwärtige Frauenforschung oft nicht als „objektiv“ und „wissenschaftlich genug“ (24) wahrgenommen und deshalb das historische Erbe der dortigen Frauenforschung nicht ernst genommen wird. Umso spannender sind die fast archäologischen Grabungsarbeiten der Autorin und ihre Funde. Dabei musste auch die massive, oft systematische Zerstörung der öffentlichen Archive und Bibliotheken in Polen während der Kriegszeiten ab 1939 berücksichtigt werden. Für die Periode 1926–1936 stellt die Autorin fest, dass die zehn Jahre in der Geschichte der Dachorganisationen (*International Federation of University Women*, IFUW) sowie ihrer nationalen Ableger in Polen (*Polskie Stowarzyszenie Kobiet z Wyższym Wykształceniem*, PSKzWW) und in Deutschland (*Deutscher Akademikerinnenbund*, DAB) eine Dekade kennzeichnen, die für gleichwohl glanzvolle wie turbulente Momente der internationalen Verbände stehen und die sowohl auf die Eigendynamik, sowie die interne und internationale Politik der jeweiligen Verbände verweisen.

Für den Zeitraum ab 1933 in Deutschland widerspricht Dadej der Meinung, dass mit der Selbstauflösung der Verbände in Deutschland der Fortbestand des DAB endete, und folgt der Position, dass nach 1933 die Akademikerinnen versuchten, auszuhalten und die Verbandsstrukturen so lange wie möglich zu erhalten. Erst 1935 begann für viele deutsche Organisationen die systematische Zerschlagung. In Polen war der entscheidende Einschnitt dagegen der Kriegsbeginn 1939 und die Verfolgung und Dezimierung der *inteligencja*-Schicht und damit auch Mitglieder des PSKzWW. Ein Großteil seiner Mitglieder beteiligte sich an den „sehr ausdifferenzierten Formen des

Widerstandes“ (187f.). Er war verbunden mit der Hilfe für Einzelne und dem Kampf um den Erhalt des kulturellen und sozialen Lebens (187ff.).

Die Frage, wie die Frauen mit den Konflikten zwischen nationalen und internationalen Interessen, z.B. bei der Sprache, umgingen, wird im Kapitel mit der schönen Überschrift „(K)eine Verständigung in den Verständigungsbemühungen?“ behandelt (72ff.). Die Hauptvertreterinnen der jeweiligen Organisation werden mit Bildern und mit Kurzbiographien vorgestellt. Den letzten Teil des Buches nimmt eine Fallstudie zu den Juristinnen ein (193ff.). Sie beginnt mit zwei literarischen Szenen in Berlin und Warschau, die zeigen, wie Juristinnen in den 1920er-Jahren gesehen wurden: „Bebrillt, häßlich zerzaust, sittenlos und eventuell eine Jüdin“ (193). Da die Frauen Jura zuerst im Ausland (in Zürich und Paris) studieren durften, erwarben sie damit eine ‚zweisprachige Ausbildung‘, weil sie auch mit den jeweiligen Landesrechten vertraut sein mussten. Trotz der erheblichen Schwierigkeiten einer beruflichen Perspektive stiegen in Deutschland die Zahlen der Jurastudentinnen von 23 (1908/09) auf 1258 (1931) und gingen 1933 auf 742 zurück. In Polen stiegen die Ausbildungszahlen zu Beginn der 1930er-Jahre auf 20%, gegenüber 6,1% in Deutschland.

Jede ‚Vergleichslogik‘ unterschiedlicher historischer Entwicklungen benötigt einen gemeinsamen Fokus. Dadej wählt dafür die Eroberung akademischer Positionen und die Entwicklung einer ‚eigenen Sprache‘ jenseits der männlich dominierten etablierten Wissenschaftssicht. Die Autorin benennt ihre Vergleichsparameter deutlich und geht souverän mit der sehr unterschiedlichen Quellenlage in Deutschland und Polen um. Damit kann ihre Forschung ein Vorbild für nationale Vergleichsforschungen, z.B. im Rahmen der Europäischen Union (EU), sein. Gleichzeitig zeigt sie, wie erkenntnisfördernd und bereichernd der Blick aus Frauensicht und der Beitrag zu einer eigenen Frauengeschichte ist. Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Zeitgeschichte, die das – oft unbewusste – Entweder-Oder-Denken bei Geschlechterfragen sprengt. Die Verknüpfung von Genderblick und Frauengeschichte wird damit als zentraler Schlüssel zur Gesamtgeschichte deutlich und widerlegt die Deutung von Frauengeschichte als nur separates oder spaltendes, Männer ausgrenzendes Politikfeld. Dadej schreibt verständlich und gut lesbar, ein bemerkenswertes und richtungsweisendes Buch.

Iwona Dadej, 2019: *Beruf und Berufung transnational. Deutsche und polnische Akademikerinnen in der Zwischenkriegszeit*. Osnabrück: Verlag fibre. 358 S. ISBN 978-3944870656.